

FRANZ BRENTANO

Psychologie
vom empirischen Standpunkt

Mit Einleitung, Anmerkungen und Register
herausgegeben von

OSKAR KRAUS

ZWEITER BAND

Von der Klassifikation
der psychischen Phänomene

Mit neuen Abhandlungen aus dem Nachlaß

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 193

Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1925

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-0015-0

ISBN eBook: 978-3-7873-2664-8

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1971. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de

Inhalt des zweiten Bandes

	Seite
Einleitung des Herausgebers	XI
Vorwort Franz Brentanos zur 2. Auflage aus dem Jahre 1911	1

Zweites Buch

Fünftes (Erstes) Kapitel

Überblick über die vorzüglichsten Ver- suche einer Klassifikation der psychischen Phänomene	3
§ 1. Platons Unterscheidung eines begierlichen, zornmutigen und vernünftigen Seelenteiles	3
§ 2. Die Grundeinteilungen der psychischen Phäno- mene bei Aristoteles	6
§ 3. Nachwirkung der Aristotelischen Klassi- fikationen. Wolff. Hume. Reid. Brown	6
§ 4. Die Dreiteilung in Vorstellung, Gefühl und Begehren. Tetens. Mendelssohn. Kant. Hamilton. Lotze. Welches war das eigent- lich maßgebende Prinzip?	10
§ 5. Annahme der drei Glieder der Einteilung von Seiten der Herbartschen Schule	23
§ 6. Die Einteilungen von Bain	23
§ 7. Rückblick auf die zum Behuf einer Grund- einteilung angewandten Prinzipien	27

Sechstes (Zweites) Kapitel

Einteilung der Seelentätigkeiten in Vorstellungen, Urteile und Phä- nomene der Liebe und des Hasses	28
§ 1. Verwerfung der Grundeinteilungen, die nicht aus dem Studium der psychischen Erschei- nungen hervorgehen	28

	Seite
§ 2. Eine Grundeinteilung, welche die verschiedene Weise der Beziehung zum [immanenten] Objekte zum Prinzipie nimmt, ist gegenwärtig jeder anderen vorzuziehen	29
§ 3. Die drei natürlichen Grundklassen sind: Vorstellungen, Urteile und Phänomene der Liebe und des Hasses	33
§ 4. Welches Verfahren zur Rechtfertigung und Begründung dieser Einteilung einzuschlagen sei	36

Siebentes (Drittes) Kapitel

Vorstellung und Urteil zwei verschiedene Grundklassen	38
§ 1. Zeugnis der inneren Erfahrung	38
§ 2. Der Unterschied zwischen Vorstellung und Urteil ist ein Unterschied in den Tätigkeiten selbst	39
§ 3. Er ist kein Unterschied der Intensität . . .	42
§ 4. Er ist kein Unterschied des Inhaltes	44
§ 5. Es ist nicht richtig, daß die Verbindung von Subjekt und Prädikat oder eine andere derartige Kombination zum Wesen des Urteils gehört. Dies zeigt erstens die Betrachtung des affirmativen und negativen Existenzialsatzes;	48
§ 6. zweitens bestätigt es sich im Hinblick auf die Wahrnehmungen, und insbesondere auf die Bedingungen der ersten Wahrnehmungen;	50
§ 7. drittens ergibt es sich aus der Rückführbarkeit aller Aussagen auf Existenzialsätze	53
§ 8. Es bleibt hienach nichts übrig, als die Eigentümlichkeit des Urteils in der besonderen Beziehungsweise auf seinen Inhalt zu erkennen	64
§ 9. Alle Eigentümlichkeiten, die anderwärts den fundamentalen Unterschied in der Weise der Beziehung zum Gegenstande kennzeichnen, finden sich auch in unserem Falle . .	65
§ 10. Rückblick auf die dreifache Weise der Begründung	70
§ 11. Die irrige Auffassung des Verhältnisses von Vorstellung und Urteil wurde dadurch ver-	

	anlaßt, daß in jedem Akte des Bewußtseins eine Erkenntnis beschlossen ist	70
§ 12.	Dazu kamen sprachliche Gründe der Täuschung: einmal die gemeinsame Bezeichnung als Denken;	73
§ 13.	dann der Ausdruck in Sätzen	74
§ 14.	Folgen der Verkennung der Natur des Urteils für die Metaphysik,	75
§ 15.	für die Logik,	77
§ 16.	für die Psychologie	81

Achtes (Viertes) Kapitel

	Einheit der Grundklasse für Gefühl und Willen	83
§ 1.	Die innere Erfahrung lehrt die Einheit der Grundklasse für Gefühl und Willen; einmal, indem sie uns mittlere Zustände zeigt, durch welche zwischen ihnen ein allmählicher, kontinuierlicher Übergang gebildet wird;	83
§ 2.	dann, indem sie uns den übereinstimmenden Charakter ihrer Beziehungen auf den Inhalt erkennen läßt	87
§ 3.	Nachweis, daß jedes Wollen und Begehren auf etwas als gut oder schlecht gerichtet ist. Die Philosophen aller Zeiten sind darin einig	90
§ 4.	Nachweis, daß hinsichtlich der Gefühle dasselbe gilt	92
§ 5.	Charakter der Klassenunterschiede innerhalb des Gebietes von Gefühl und Willen: Definierbarkeit mit Hilfe der zu Grunde liegenden Phänomene;	100
§ 6.	untergeordnete Verschiedenheiten der Beziehungsweise zum Objekte	103
§ 7.	Keine von den Eigentümlichkeiten, welche in anderen Fällen die fundamentale Verschiedenheit in der Weise der Beziehung zum Gegenstande kennzeichnen, charakterisiert den Unterschied von Gefühl und Willen	106
§ 8.	Rückblick auf die vorangegangene dreifache Erörterung	111
§ 9.	Die vornehmsten Ursachen, welche die Täuschung über das Verhältnis von Gefühl und Willen veranlaßten, waren folgende: Erstens	

	Seite
die besondere Vereinigung des inneren Bewußtseins mit seinem Objekte war leicht mit einer besonderen Weise des Bewußtseins zu verwechseln	112
§ 10. Zweitens setzt das Wollen eine aus dem Vermögen der Liebe unableitbare Fähigkeit des Wirkens voraus	114
§ 11. Dazu kam ein sprachlicher Anlaß: die ungeeignete Bezeichnung der gemeinsamen Klasse mit dem Namen Begehren	118
§ 12. Auch förderte die Verkennung des Verhältnisses von Vorstellung und Urteil die Täuschung über jenes von Gefühl und Willen. Beziehung der drei Ideen des Schönen, Wahren und Guten zu den drei Grundklassen	119

Neuntes (Fünftes) Kapitel

Vergleich der drei Grundklassen mit dem dreifachen Phänomen des inneren Bewußtseins. Bestimmung ihrer natürlichen Ordnung	125
§ 1. Je eines der drei Momente des inneren Bewußtseins entspricht einer der drei Klassen der psychischen Phänomene	125
§ 2. Die natürliche Ordnung der drei Grundklassen ist diese: erstens Vorstellung, zweitens Urteil, drittens Liebe	127

Anhang

Nachträgliche Bemerkungen zur Erläuterung und Verteidigung, wie zur Berichtigung und Weiterführung der Lehre	133
I. Die psychische Beziehung im Unterschied von der Relation im eigentlichen Sinne	133
II. Von der psychischen Beziehung auf etwas als sekundäres Objekt	138
III. Von den Modis des Vorstellens	142
IV. Von der attributiven Vorstellungsverbindung in recto und in obliquo	145

V. Von der Modifikation der Urteile und Gemütsbewegungen durch die Modi des Vorstellens	147
VI. Von der Unmöglichkeit, jeder psychischen Beziehung eine Intensität zuzuerkennen und insbesondere die Grade der Überzeugung und Bevorzugung als Unterschiede der Intensität zu fassen	151
VII. Von der Unmöglichkeit, Urteil und Gemütsbeziehung in einer Grundklasse zu vereinigen	152
VIII. Von der Unmöglichkeit, für Gefühl und Wille in Analogie zu Vorstellung und Urteil verschiedene Grundklassen anzunehmen.	155
IX. Von den wahren und fiktiven Objekten	158
X. Von den Versuchen, die Logik zu mathematisieren	172
XI. Vom Psychologismus	179
(Ende der 2. Auflage.)	
XII. Miklosich über subjektlose Sätze (1883)	183

Neue Abhandlungen aus dem Nachlasse

XIII. Universell Denkendes und individuell Seiendes. Diktat vom 21. Februar 1917	199
XIV. Anschauung und abstrakte Vorstellung. Letztes Diktat vom 9. März 1917	204
XV. Von den Gegenständen des Denkens. 22. Febr. 1915	213
XVI. Über das Sein im uneigentlichen Sinne, abstrakte Namen und Verstandesdinge. Diktat vom 30. Januar 1917	226
XVII. Vom ens rationis. Diktat vom 6. Januar 1917	238
.	
Anmerkungen des Herausgebers	281
Register	315

Einleitung des Herausgebers.

1. In diesem Bande haben wir die zweite Abteilung der „Psychologie vom empirischen Standpunkte“ aus dem Jahre 1874 vor uns, deren Neuauflage Brentano im Jahre 1911 noch selbst besorgt hat. Das 1. Kapitel dieses Teiles ist das 5. Kapitel des II. Buches der 1. Auflage.

Der Inhalt dieser Kapitel ist nahezu ausschließlich deskriptiver oder wie man heute lieber sagt: „phänomenologischer“ Natur. Die Einleitung, die der Herausgeber zum ersten Teile geschrieben hat, ist auch für diesen Teil bestimmt, und die Berücksichtigung des dort Gesagten sei insbesondere für das Studium des Anhangs empfohlen. Ebenso verweise ich auf das Buch „Franz Brentano, Zur Kenntnis seines Lebens und seiner Lehre, von Oskar Kraus. Mit Beiträgen von Carl Stumpf und Edmund Husserl, München 1919.“ —

Die wertvollste Ergänzung der „Klassifikation“ ist die Schrift „Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis“, 1. Auflage 1886, zweite Auflage in Meiners philosophische Bibliothek Band 55. —

Auf die „Klassifikation“ folgten die elf Abhandlungen Brentanos aus dem Jahre 1911; über ihre Bedeutung ist in der Einleitung zur ersten Abteilung alles Nötige gesagt. — Sie sind aber quantitativ unzureichend; Neuerungen von solcher Tragweite verlangen nach ausführlicher Behandlung. In zahlreichen Abhandlungen späterer Jahre hat Brentano die hier angeschnittenen Probleme immer wieder erörtert. Ich habe einige, sehr inhaltsreiche, dieser Ausgabe beigefügt —

Hiezu kommen die Abhandlungen über den universellen Charakter unserer Anschauungen und Wahr-

nehmungen, deren Grundgedanken bisher lediglich in meinem Buche über Brentano, in den Kantstudien XXV, 1 und in meinen polemischen Arbeiten zur Relativitätstheorie mitgeteilt worden sind.

Die Abhandlung über „subjektlose Sätze“ ist aus der 1. Auflage des „Ursprungs sittlicher Erkenntnis“ hierher übersiedelt.

2. Lag das Schwergewicht der vorangehenden Untersuchungen der ersten Abteilung in der scharfen Herausarbeitung des Bewußtseinsproblems, in der Charakteristik des Bewußtseins als „intentionaler Beziehung“,*) ferner in der Lehre vom primären und sekundären Bewußtsein und der Bewußtseinseinheit, kurz in der Lehre vom Bewußtsein im Allgemeinen, so fragt die zweite Abteilung nach den tiefgreifendsten Unterschieden des Bewußtseins. Während aber die zeitgenössische Psychologie und Erkenntnistheorie die Berechtigung der Problemstellung hinsichtlich der Natur des Bewußtseins im allgemeinen vorbehaltlos zugibt, und auch in der Beantwortung die von Brentano verfolgten Wege zu großem Teile beschreitet, wird die Frage nach der „Klassifikation der psychischen Phänomene“ stark vernachlässigt. Die Kompendien und Lehrbücher der Psychologie zeigen hier ein Chaos. An der Möglichkeit, von einem einheitlichen Gesichtspunkt aus die Spezifizierung des Bewußtseins vorzunehmen, wird verzweifelt. Daß aber eine solche besteht, zeigt ein Blick auf die Geschichte der Einteilungsversuche von Aristoteles bis Kant und Lotze, die vorliegend von Brentano skizziert wird. — Eine Art der Spezifizierung freilich wird sehr allgemein zugegeben: es ist dies die Spezifizierung durch das, was man die Verschiedenheit des „Objektes“**) zu nennen pflegt. Das Bewußtsein ist ein anderes, je nachdem es Weiß oder Schwarz, eine Farbe oder einen Ton, eine Kugel oder

*) Vgl. die Einleitung zur 1. Abtlg., S. XXIV u. f.

**) Vgl. die Einleitung zur 1. Abtlg., S. XLI u. f.

einen Menschen zum Objekte hat. Ist es aber nicht leicht einzusehen, daß mit dieser Differenzierung durch das, als was wir Etwas zum Objekte haben, die Verschiedenheit des Bewußtseins nicht erschöpft sein kann, daß es auch einen Unterschied ausmacht, ob ein und dasselbe nur vorgestellt, oder ob es bejaht oder verneint, geliebt oder gehaßt wird usw. usw.? Diese Spezifizierung bei gleichbleibendem „Objekt“ erfolgt offensichtlich durch einen anderen Umstand: durch das, was Brentano die Weise, Qualität oder den Modus des Bewußtseins nennt, und wovon er nachwies, daß es mehr oder weniger klar erfaßt den bedeutendsten Klassifikationsversuchen vorgeschwebt hat.

3. Mit Recht weist Georg Misch in seiner Einleitung zu Hermann Lotzes Logik (Philos. Bibl. Bd. 141) p. XVI auf die geistige Verwandtschaft der Richtung Brentanos mit jener Lotzes hin. Ihnen ist es zu danken, daß die Assoziationspsychologie sowohl, als auch die Herbartische Vorstellungspsychologie durch Vollkommeneres ersetzt worden ist. „Daß Brentano“, sagt Stumpf („Erscheinungen und psychische Funktion“ S. 26) „gegenüber dem Schlendrian der alten Assoziationspsychologie nachdrücklich auf den Unterschied einer noch so festen Vorstellungsverknüpfung von einem Urteil hinwies, wird man ihm allezeit als hohes Verdienst anzurechnen haben.“ Es ist aber die verschiedene Weise des Bewußtseins, nicht die Verschiedenheit dessen, als was wir etwas zum Objekte haben, die den spezifischen Unterschied von Vorstellen und Urteilen ausmacht. — Darin besteht die erste Neuerung der „Klassifikation“ oder, wenn man will, Erneuerung: denn sie erneuert gegenüber der alten Zusammenfassung von Vorstellen und Urteilen, die Trennung dieser Bewußtseinsakte in *ideae* und *iudicia*, die schon Descartes vorgenommen hatte.*)

*) Vgl. Franz Brentano „Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis“. Philos. Bibl., Bd. 55, S. 45 (1. Aufl., S. 32 u. f.).

Mit dieser Reform verband Brentano die Lehre, daß es eingliedrige, einfach thetische Urteile gibt, in denen etwas einfach vorgestellt und anerkannt bzw. verneint wird. In der ersten Entdeckerfreude war er der Meinung, daß alle Aussagen sich ohne Änderung des Sinnes auf solche thetische Urteile von der Form „A ist“, „A ist nicht“ zurückführen ließen. Aber nicht lange dauerte es, und er anerkannte für einen großen Teil des Urteilslebens die Existenz zweigliedriger, synthetischer, prädikativer, wahrhaft kategorischer Urteile von der Form „A ist B“, „A ist nicht B“, allerdings nicht ohne eine noch weiter greifende Berichtigung der alten Lehre: diese zweigliedrigen Urteile sind nicht, wie man allgemein lehrt, einfache Vorstellungsverbindungen, es sind nicht Vorstellungssynthesen, es sind Urteils-synthesen, d. h. zweigliedrige Urteile, in denen Subjekt und Prädikat nicht als bloße Subjekts- und Prädikatsvorstellungen, sondern als Subjekts- und Prädikatsurteile vorkommen. Sehr treffend weist Prof. Kastil in seiner Einleitung zu Anton Marty's Gesammelten Schriften, II. Bd. 1. Abt., Halle 1918, darauf hin, daß diese Lehre vom Doppelurteil, weit entfernt ein Abfall von der sogenannten idiogenetischen oder idiopathischen Lehre zu sein, nicht etwa als eine Rückkehr zur scholastischen Psychologie zu werten ist, sondern vielmehr als folgerichtiges Fortschreiten auf dem eingeschlagenen Wege, der „idiogenetischen“ oder „idiopathischen“ Urteilstheorie; nicht zwei bloße Vorstellungen oder Begriffe werden aufeinander bezogen, sondern auf dem affirmativen Subjektsurteile baut sich das Prädikatsurteil als „Zuerkennung“ oder „Aberkennung“ auf. — Diese Weiterbildung der Brentanoschen Lehre ist zum ersten Male in den Anmerkungen und im Anhang zum „Ursprung sittlicher Erkenntnis“ (1889) veröffentlicht. In der gehaltreichen Abhandlung „Die neuen Theorien der

kategorischen Schlüsse“ aus dem Jahre 1891 hat Franz Hillebrand jener Ergänzung bereits Rechnung getragen. — Diese Arbeit, wie insbesondere Anton Martys Schriften zur deskriptiven Psychologie und Sprachphilosophie (II. Band 1. Abt. der Ges. Schriften) sind vorzügliche Verteidigungen und Darstellungen des damaligen Standes der Lehre,*) während Alfred Kastils vorzitierte Einleitung und das Buch des Herausgebers über Franz Brentano für die späteren Stadien heranzuziehen sind.

Hätte man dem Anhang zur „Klassifikation“ und der dort vorgenommenen Berichtigung der Urteilslehre größere Beachtung geschenkt, so hätten gewiß auch jene, die heute noch der idiopathischen Urteiltstheorie Brentanos ablehnend gegenüberstehen, den ungeheuren Fortschritt besser gewürdigt, der in ihr beschlossen liegt. —

4. Was Brentanos Lehre von den Gemüts-tätigkeiten anlangt, so ist die Einheitlichkeit der Klasse des Fühlens und Wollens eine Zeitlang selbst von Schülern Brentanos bestritten worden; da ihr jedoch heute auch von experimenteller und psychiatrischer Seite Bestätigungen zufließen, ist der Widerstand gegen die einheitliche Zusammenfassung der emotionalen Sphäre, wie sie Brentano, hier Aristoteles und Descartes folgend, vorgenommen hat, im Schwinden begriffen. Dagegen habe ich schon in der Einleitung zur ersten Abteilung auf die sehr allge-

*) Auch Martys „Untersuchungen zur Grundlegung einer allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie“, Halle 1918, fußten zum großen Teil auf der Brentanoschen Lehre; aber Marty hat sich gegen die letzten Änderungen, die Brentanos Forschung für nötig hielt, ablehnend verhalten: ich meine die der Scheidung eines direkten und indirekten Vorstellens, wofür Brentano die Namen *modus rectus* und *modus obliquus* eingeführt hat, vgl. die Einleitung zur 1. Abtlg. und den Anhang am Schlusse dieses Bandes.

mein verbreitete Verkennung der Einheitlichkeit des Bewußtseinsbegriffes hingewiesen. Vielfach empfindet man die These von der Intentionalität jedes Bewußtseins und die Einteilung in Vorstellen, Urteilen und Gemütstätigkeiten als eine Gewaltsamkeit und bezeichnet sie als ein Prokrustesbett, in das Brentanos schematisierende Tendenz das psychische Leben einzuzwängen sucht!

Während man nun auf der einen Seite unentwegt Vorstellen und Urteilen zusammenwirft, ist man andererseits vielfach darum bemüht zu erweisen, daß die „Wahrheit“ dem „Reiche der Werte“ angehört und verwischt so die Grenzen zwischen dem Intellektiven und Emotionellen, dem Urteilsleben und dem Gemütsleben.*) Und das Ergebnis? Ein heillosen Mischmasch, in welchem jede reinliche begriffliche Scheidung zwischen den einzelnen Beziehungen aufgehoben ist, Vorstellen mit Urteilen und Urteilen mit Werten und Fühlen identifiziert wird, und es sonach intentionale Unterschiede überhaupt nicht mehr gibt. Jene, denen dieser Zustand der Psychologie der angemessene scheint, haben darum wider Brentano den Vorwurf des Logizismus erhoben, den er und seine Schule ebenso ertragen wird, wie den des Psychologismus, über den in der Einleitung zur ersten Abteilung die Rede war. —

5. Was dem Erfassen des „Intentionalen“ und der richtigen Klassifikation des psychischen Lebens am meisten im Wege steht, ist die Doppelnatur des menschlichen Bewußtseins als einer sinnlichen und unsinnlichen Tätigkeit. Während es keine Schwierigkeiten macht, das höhere unsinnlich-intellektive Bewußtsein als „Beschäftigung mit etwas“ aufzufassen, ist die Apperzeption dieses Momentes beim sensitiv-affektiven Leben selbst geübten Psychologen mitunter nicht möglich: sie sehen wohl das Eigengrau oder das

*) Vgl. Abhandlung VII des Anhangs.

Vorwort.

Nicht die Lehr- und Handbücher, welche sich die Darstellung einer wissenschaftlichen Disziplin als Ganzes zur Aufgabe setzen, sondern Monographien, welche einem einzelnen Problem gewidmet sind, pflegen am meisten zum Fortschritt der Wissenschaft beizutragen. Und so ist es denn nicht zu verwundern, wenn meine Psychologie vom empirischen Standpunkt, die ein Fragment geblieben ist, trotzdem in weiten Kreisen Teilnahme finden konnte; gewisse elementare Fragen waren darin in ganz neuer Weise beantwortet, und durch eingehendste Begründung hatte ich jede neue Bestimmung zu sichern mich bemüht. So hat sich insbesondere meiner Untersuchung über die Klassifikation der psychischen Phänomene mehr und mehr die allgemeine Aufmerksamkeit zugewandt, und als Zeichen eines noch immer wachsenden Interesses mag es betrachtet werden, wenn ich jüngst um die Erlaubnis zu einer neuen Veröffentlichung der betreffenden Kapitel in italienischer Übersetzung angegangen wurde.¹⁾

Mehr als drei Dezennien waren seit dem Erscheinen meines Buches verflossen, und neue Forschungen hatten bei mir zwar der Hauptsache nach die damals ausgesprochenen Ansichten bestehen lassen, aber doch in manchem nicht unwichtigen Punkt zu einer Fortbildung oder, wie ich wenigstens glaube, berichtigen- den Modifikation geführt. Es schien mir unmöglich, dieselben unerwähnt zu lassen. Und doch empfahl es sich zugleich, die Darlegung in ihrer ursprünglichen Gestalt, in der sie auf die Zeitgenossen gewirkt hatte,

beizubehalten; und dies um so mehr, als ich die Erfahrung gemacht hatte, daß manche angesehene Psychologen, die meiner Lehre ernste Beachtung geschenkt, ihr mehr in der früheren Fassung beizupflichten, als auf den neueingeschlagenen Wegen mir zu folgen geneigt waren. So entschloß ich mich zu einer so gut wie unveränderten Wiedergabe des alten Textes, zugleich aber zu seiner Bereicherung durch gewisse Bemerkungen, die ich zum Teil als Fußnoten, zum Teil aber, und vorzüglich, als Anhang beifügte. Sie enthalten neben einer Verteidigung gegen gewisse Angriffe, welche meine Lehre von anderer Seite erfahren, auch eine Angabe von solchen Momenten, für die ich selbst eine Korrektur nötig finde.

Eine der wichtigsten Neuerungen ist die, daß ich nicht mehr der Ansicht bin, daß eine psychische Beziehung jemals anderes als Reales zum Objekt haben könne. Die Absicht, gerade in diesem Stücke meinen gegenwärtigen Standpunkt als den richtigen zu erweisen, nötigte mich, ganz neue Fragen einzubeziehen, wie z. B. auf die Untersuchung über die Modi des Vorstellens einzugehen.

Ich weiß wohl, daß die Gedrängtheit der Darstellung das Verständnis nicht erleichtert. Um so mehr habe ich mich großer Präzision im Ausdruck beflissen.

Deutsche Psychologen, welche von der italienischen Übersetzung und den Zugaben zu ihr erfahren hatten, machten mich darauf aufmerksam, daß ich doch wohl tun werde, das Buch zugleich in deutscher Sprache erscheinen zu lassen, zumal meine Psychologie vom empirischen Standpunkt seit Jahren vergriffen sei. Und so erscheint denn auf ihre Anregung alles, was die italienische Neuausgabe enthält, hier auch als zweite, in der angegebenen Weise erweiterte Neuausgabe des deutschen Originals.

Florenz 1911.

Franz Brentano.

Fünftes (Erstes *) Kapitel.

Überblick über die vorzüglichsten Versuche einer Klassifikation der psychischen Phänomene.

§ 1. Wir kommen zu einer Untersuchung, die nicht bloß an sich, sondern auch für alle folgenden von großer Wichtigkeit ist. Denn die wissenschaftliche Betrachtung bedarf der Einteilung und Ordnung, und diese dürfen nicht willkürlich gewählt werden. Sie sollen, so viel als möglich, natürlich sein und sind dieses dann, wenn sie einer möglichst natürlichen Klassifikation ihres Gegenstandes entsprechen.

Wie anderwärts, so werden auch in bezug auf die psychischen Phänomene Haupteinteilungen und Untereinteilungen zu treffen sein. Zunächst aber wird es sich um die Bestimmung der allgemeinsten Klassen handeln.

Die ersten Klassifikationen, wie überhaupt so auch auf psychischem Gebiete, ergaben sich Hand in Hand mit der fortschreitenden Entwicklung der Sprache. Diese enthält allgemeinere wie minder allgemeine Ausdrücke für Phänomene des inneren Gebietes, und die frühesten Erzeugnisse der Dichtkunst beweisen, daß schon vor Beginn der griechischen Philosophie

*) Dieses Kapitel ist das fünfte des zweiten Buches meiner Psychologie vom empirischen Standpunkt. Die früheren, hier entfallenen Kapitel dieses Buches, auf deren Inhalt manchmal zurückgeblickt wird, handeln: Kap. I von dem Unterschiede der psychischen und physischen Phänomene, Kap. II und III vom inneren Bewußtsein und Kap. IV von der Einheit des Bewußtseins. [Anmerkung von 1911.]

der Hauptsache nach dieselben Unterscheidungen gemacht waren, welche noch jetzt eine im Leben gangbare Bezeichnung finden. Bevor jedoch Sokrates zur Definition anregte, mit welcher die wissenschaftliche Klassifikation aufs Innigste zusammenhängt, wurde von keinem Philosophen ein nennenswerter Versuch zu einer Grundeinteilung der psychischen Erscheinungen gemacht.

Platon gebührt wohl das Verdienst, hier die Bahn gebrochen zu haben. Er unterschied drei Grundklassen der psychischen Phänomene, oder vielmehr, wie er sich ausdrückte, drei Teile der Seele, von denen jeder besondere Seelentätigkeiten umschloß; nämlich den begierlichen, den zornmütigen und den vernünftigen Seelenteil.*) Diesen drei Teilen entsprachen, wie wir schon gelegentlich bemerkten,**) die drei Stände, welche Platon als die hauptsächlichsten im Staate unterschied: der Stand der Erwerbenden, welcher die Hirten, Ackerbauer, Handwerker, Kaufleute und andere umfaßte, der Stand der Wächter oder Krieger und der Stand der Herrscher. Auch sollten sich nach denselben drei Seelenteilen und in Rücksicht auf ihr relatives Übergewicht die drei hauptsächlichsten Völkergruppen, die der verweichlichten, nach den Genüssen des Reichtums jagenden Südländer (Phönizier und Ägypter), die der tapferen aber rohen nördlichen Barbaren und die der bildungsliebenden Hellenen unterscheiden.

Wie Platon seine Einteilung bei der Bestimmung der wesentlichsten Unterschiede von Richtungen des Strebens als Anhalt benützte, so scheint er sie im Hinblick auf solche Verschiedenheiten auch aufgestellt zu haben. Er fand in dem Menschen einen Kampf von Gegensätzen; einmal zwischen den Forderungen der Vernunft und den sinnlichen Trieben, dann aber

*) Die griechischen Ausdrücke sind τὸ ἐπιθυμητικόν, τὸ θυμοειδές und τὸ λογιστικόν.

***) Buch I, Kap. 2 § 7 m. Psych. v. emp. St.

auch zwischen den sinnlichen Trieben selbst; und hier schien ihm der Gegensatz von heftig aufbrausender Leidenschaft, die dem Schmerz und Tod entgegentürmt, und weichlichem Hang zum Genusse, der vor jedem Schmerze sich zurückzieht, besonders auffallend und nicht minder groß als der Gegensatz zwischen vernünftigem und unvernünftigem Verlangen selbst. So glaubte er drei, auch ihrem Sitze nach verschiedene Seelenteile anerkennen zu sollen. Der vernünftige Teil sollte im Haupte, der zornmütige im Herzen, der begierlich im Unterleibe wohnen;*) der erste jedoch so, daß er vom Leibe trennbar und unsterblich sei, und nur die beiden anderen an ihm haftend und in ihrem Bestehen an ihn gebunden. Auch hinsichtlich ihrer Verbreitung über einen engeren oder weiteren Kreis von lebenden Wesen glaubte Platon sie verschieden. Der vernünftige Teil sollte unter allem, was auf Erden lebt, nur dem Menschen zukommen, den zornmütigen sollte der Mensch mit den Tieren, den begierlichen endlich sowohl mit ihnen als auch mit den Pflanzen gemein haben.

Die Unvollkommenheit dieser Einteilung ist leicht erkennbar. Ihre Wurzeln liegen einseitig auf ethischem Gebiete, und dem widerspricht es nicht, wenn ein Teil als der vernünftige bezeichnet wird, da Platon wie Sokrates die Tugend als ein Wissen betrachtete.

*) Schon Demokrit hatte geglaubt, das Denken habe im Gehirn, der Zorn im Herzen seinen Sitz. Die Begierde hatte er in die Leber verlegt. Dies wäre ein unbedeutender Unterschied von der späteren Platonischen Lehre. Aber nichts macht wahrscheinlich, daß Demokrit in diesen drei Teilen die Gesamtheit der Seelentätigkeiten begreifen wollte; vielmehr verlangte der Zusammenhang seiner Ansichten, daß er jedes Organ mit besonderen Seelentätigkeiten begabt dachte, und eben darauf scheint eine Stelle Plutarchs hinzudeuten. (Plac. IV, 4. 3.) So können wir denn überhaupt nicht sagen, daß von Demokrit bereits ein Versuch zu einer Grundeinteilung der psychischen Phänomene gemacht worden sei.

Sobald man bestimmen will, welchem Teile diese oder jene einzelne Tätigkeit zuzuschreiben sei, kommt man in Verlegenheit. Die sinnliche Wahrnehmung z. B. scheint sowohl dem begierlichen als zornmütigen zugeschrieben werden zu müssen und an gewissen Stellen scheint Platon mit anderen Weisen der Erkenntnis auch sie dem vernünftigen Teile beizulegen.*) Auch die Anwendungen, die Platon von der Einteilung macht, und in deren vermeintem Gelingen er eine Bestärkung finden mochte, zeigen vielmehr aufs neue ihre Schwäche. Es wird heutzutage kaum jemand geneigt sein, mit Platon in den drei Ständen der Erwerbenden, Krieger und Herrscher die hauptsächlichsten Berufstätigkeiten, welche in der Gesellschaft sich auseinanderzweigen, in erschöpfender Weise dargestellt zu sehen. Weder die Kunst findet in ihr die gebührende Stelle, noch die Wissenschaft. Denn die Erfahrung zeigt zu deutlich die Verschiedenheit der Begabung für theoretische und praktische Leistungen, als daß wir in der Tüchtigkeit des wissenschaftlichen Denkers nicht eine ganz andere Art von Vollkommenheit als in der Tüchtigkeit des Herrschers anerkennen müßten; abgesehen davon, daß durch die Herrschaft eines Philosophen, die Platon als Ideal vorschwebte, die Freiheit der Wissenschaft, und somit ihr ungehemmter Fortschritt, am allermeisten gefährdet sein würde.

Nichtsdestoweniger lagen in der Platonischen Einteilung die Keime für die Bestimmungen, welche bei Aristoteles ihre Stelle einnahmen, und welche, ungleich bedeutender als die Platons selbst, für Jahrtausende maßgebend geworden sind.

§ 2. Wir finden bei Aristoteles drei Grund-einteilungen der psychischen Phänomene, von welchen jedoch zwei, in ihrer Gliederung vollkommen sich deckend, als eine betrachtet werden können.

*) Vgl. Zellers Bemerkungen in seiner Philosophie der Griechen, II, a. 2. Aufl. S. 540.

Einmal unterschied er die Seelenerscheinungen, insofern er die einen für Tätigkeiten des Zentralorgans, die anderen für immateriell hielt, also in Phänomene eines sterblichen und unsterblichen Seelenteiles.

Dann unterschied er sie nach ihrer größeren oder geringeren Verbreitung in allgemein animalische und eigenümlich menschliche. Diese Einteilung erscheint bei ihm dreigliederig, indem Aristoteles vermöge seines weiteren Begriffes des Seelischen, wie wir schon früher hörten, auch die Pflanzen für beseelt erklärte. Er zählt darum einen vegetativen, sensitiven und intellektiven Teil der Seele auf. Der erste, der die Phänomene der Ernährung, des Wachstums und der Erzeugung in sich schließt, soll allen irdischen lebenden Wesen, auch den Pflanzen, gemeinsam zukommen. Der zweite, der Sinn und Phantasie und andere verwandte Erscheinungen und mit ihnen die Affekte enthält, gilt ihm als der spezifisch animalische. Den dritten endlich, welcher das höhere Denken und Wollen in sich begreift, glaubt er unter den irdisch lebenden Wesen dem Menschen ausschließlich eigentümlich. Aber infolge der Beschränkung, welche der Begriff der psychischen Tätigkeit später erfuhr, fällt das erste der drei Glieder gänzlich außerhalb ihres Bereiches. Die Seelentätigkeiten im neueren Sinne des Wortes hat also Aristoteles vermöge dieser Einteilung nur in die zwei Gruppen der allgemein animalischen und eigenümlich menschlichen zerlegt. Diese Glieder fallen mit den Gliedern der ersten zusammen. Ihre Ordnung aber bestimmt der Grad der Allgemeinheit ihres Bestehens.

Eine andere Haupteinteilung, die Aristoteles gibt, scheidet die psychischen Phänomene, — das Wort in unserem Sinne genommen, *) — in Denken und

*) Vgl. De Anim. III, 9. Anf., 10. Anf.

Begehren, νοῦς und ὄρεξις, im weitesten Sinne. Diese Einteilung kreuzt sich bei ihm mit der vorigen, so weit sie für uns in Betracht kommt. Denn in der Klasse des Denkens faßt Aristoteles mit den höchsten Verstandesbetätigungen, wie Abstraktion, Bildung allgemeiner Urteile und wissenschaftlicher Schlußfolgerung, auch Sinneswahrnehmung und Phantasie, Gedächtnis und erfahrungsmäßige Erwartung zusammen.*) In der des Begehrens aber sind ebenso das höhere Verlangen und Streben wie der niedrigste Trieb, und mit ihnen alle Gefühle und Affekte, kurzum alles, was von psychischen Phänomenen der ersten Klasse nicht einzuordnen ist, begriffen.

Wenn wir untersuchen, was Aristoteles dazu geführt habe, vermöge dieser Einteilung zu verbinden, was die frühere Einteilung geschieden hatte: so erkennen wir leicht, daß ihn dabei eine gewisse Ähnlichkeit bestimmte, welche das sinnliche Vorstellen und Scheinen dem intellektuellen, begrifflichen Vorstellen und Fürwahrhalten und ebenso das niedere Begehren mit dem höheren Streben zeigt. Er fand hier und dort, um es mit einem Ausdrucke, den wir schon früher einmal den Scholastikern entlehnten, zu bezeichnen, die gleiche Weise der intentionalen Inexistenz.***) Und aus dem

*) Wundt macht denen, welche Empfinden und höheres Erkennen einander ähnlich finden, den Vorwurf des „Logizismus“. Dieser würde, wenn begründet, auch Aristoteles treffen. Doch wie käme es dann, daß Descartes hier ganz ebenso geurteilt hat, ja daß manche, indem sie die universellen Begriffe ganz leugneten, die betreffenden Denktätigkeiten den empfindenden unterordnen wollten? Freilich war dies ein Fehler, aber ein nicht minder großer Fehler würde es sein, wenn einer das, was dem Empfinden und intellektiven Denken gemeinsam ist, in Abrede stellte. [Anmerkung von 1911.]⁴⁾

***) Dieser Ausdruck ist in der Art mißverstanden worden, daß man meinte, es handle sich dabei um Absicht und Verfolgung eines Zieles. So hätte ich vielleicht besser getan, ihn zu vermeiden. Die Scholastiker gebrauchen weit häufiger noch statt „intentional“ den

selben Prinzip ergab sich dann auch die Trennung von Tätigkeiten, welche die frühere Einteilung verbunden hatte, in verschiedene Klassen. Denn die Beziehung auf den Gegenstand ist bei Denken und Begehren verschieden. Und darein eben setzte Aristoteles den Unterschied der beiden Klassen. Nicht auf verschiedene Objekte glaubte er sie gerichtet, sondern auf dieselben Objekte in verschiedener Weise. Deutlich sagte er, sowohl in seinen Büchern von der Seele als in seiner Metaphysik, daß dasselbe Gegenstand des Denkens und Begehrens sei und, zuerst im Denkvermögen aufgenommen, da das Begehren bewege. *) Wie also bei der früheren Einteilung die Verschiedenheit des Trägers der psychischen Phänomene so wie die Verbreitung über einen weiteren oder engeren Kreis psychisch begabter Wesen den Einteilungsgrund bildete, so bildet ihn bei dieser der Unterschied in ihrer Beziehung auf den immanenten Gegenstand. Die Ordnung der Aufeinanderfolge der Glieder ist durch die relative Unabhängigkeit der Phänomene bestimmt. **) Die Vorstellungen gehören zur ersten Klasse; ein Vorstellen aber ist die notwendige Vorbedingung eines jeden Begehrens.

§ 3. Im Mittelalter blieben die Aristotelischen Einteilungen wesentlich in Kraft; ja bis in die neue Zeit hinein reicht ihr Einfluß.

Ausdruck „objektiv“. In der Tat handelt es sich darum, daß etwas für das psychisch Tätige Objekt und als solches, sei es als bloß gedacht oder sei es auch als begehrt, geflohen oder dergleichen, gewissermaßen in seinem Bewußtsein gegenwärtig ist. Wenn ich dem Ausdruck „intentional“ den Vorzug gab, so tat ich es, weil ich die Gefahr eines Mißverständnisses für noch größer hielt, wenn ich das Gedachte als gedacht „objektiv seiend“ genannt hätte, wo die Modernen, im Gegensatz zu „bloß subjektiven Erscheinungen“, denen keine Wirklichkeit entspricht, das wirklich Seiende so zu nennen pflegen. [Anmerkung von 1911.]²)

*) De Anim. III, 10. Metaph. A, 7.

**) Vgl. die oben zitierten Stellen.

Wenn Wolff die Seelenvermögen einmal in höhere und niedere und dann in Erkenntnis- und Begehrungsvermögen scheidet und diese zwei Einteilungen sich kreuzen läßt, so erkennen wir hierin leicht ein der doppelten Aristotelischen Gliederung wesentlich entsprechendes Schema.

Auch in England hat wenigstens die letzte Einteilung sehr lange nachgewirkt. Den Untersuchungen von Hume liegt sie zugrunde; und Reid sowohl als Brown brachten nur unbedeutende und keineswegs glückliche Änderungen an, wenn jener intellektive und aktive *) 3) Seelenvermögen unterschied, und dieser, nachdem er zunächst die Empfindungen als äußere Affektionen allen übrigen als inneren Affektionen gegenübergestellt hatte, die letzteren dann in intellektuelle Geisteszustände und Gemütsbewegungen sonderte.***) Alles, was Aristoteles unter seiner *ορεξις*, begreift Brown unter der letztgenannten Klasse.

§ 4. Eine Einteilung, die in ihrer Abweichung bedeutender und in ihrem Einflusse nachhaltiger war, und die gemeinlich noch heute als ein Fortschritt in der Klassifikation der psychischen Erscheinungen betrachtet wird, wurde in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von Tetens und Mendelssohn aufgestellt. Sie schieden die Seelentätigkeiten in drei koordinierte Klassen und nahmen für jede von ihnen ein besonderes Seelenvermögen an. Tetens nannte seine drei Grundvermögen Gefühl, Verstand und Tätigkeitskraft***) (Willen); Mendelssohn bezeichnete sie als Erkenntnisver-

*) Aristoteles hatte das Begehren zugleich für das Prinzip der willkürlichen Bewegung erklärt. (De Anim. III, 10.)

***) External — internal affections; intellectual states of mind — emotions.

****) Über die menschliche Natur I. Versuch X, S. 625. (1777 erschienen.)

m ö g e n , a l s E m p f i n d u n g s - o d e r B i l l i g u n g s - v e r m ö g e n („vermöge dessen wir an einer Sache Lust oder Unlust empfinden“) und als B e g e h r u n g s - v e r m ö g e n .*) K a n t , i h r Z e i t g e n o s s e , m a c h t e d i e n e u e K l a s s i f i k a t i o n i n s e i n e r W e i s e **) s i c h e i g e n ; e r n a n n t e d i e d r e i S e e l e n v e r m ö g e n d a s E r k e n n t n i s - v e r m ö g e n , d a s G e f ü h l d e r L u s t u n d U n l u s t u n d d a s B e g e h r u n g s v e r m ö g e n u n d l e g t e s i e d e r E i n t e i l u n g s e i n e r k r i t i s c h e n P h i l o s o p h i e z u G r u n d e . S e i n e „K r i t i k d e r r e i n e n V e r n u n f t “ b e z i e h t s i c h a u f d a s E r k e n n t n i s v e r m ö g e n , i n s o f e r n e s d i e P r i n z i p i e n d e s E r k e n n e n s s e l b s t , s e i n e „K r i t i k d e r U r t e i l s k r a f t “ a u f d a s E r k e n n t n i s v e r m ö g e n , i n s o f e r n e s d i e P r i n z i p i e n d e s F ü h l e n s , s e i n e „K r i t i k d e r p r a k t i s c h e n V e r n u n f t “ e n d l i c h a u f d a s E r k e n n t n i s v e r m ö g e n , i n s o f e r n e s d i e P r i n z i p i e n d e s B e g e h r e n s e n t h ä l t . H i e r d u r c h v o r z ü g l i c h g e w a n n d i e K l a s s i f i k a t i o n E i n f l u ß u n d V e r b r e i t u n g , s o d a ß s i e n o c h h e u t e z i e m l i c h a l l g e m e i n h e r r s c h e n d i s t .

Kant hält die Einteilung der Seelentätigkeiten in Erkennen, Fühlen und Wollen darum für fundamental, weil er glaubt, daß keine der drei Klassen aus der anderen ableitbar sei, oder mit ihr auf eine dritte als ihre gemeinschaftliche Wurzel zurückgeführt werden könne.***) Die Unterschiede zwischen dem Erkennen und Fühlen seien zu groß, als daß etwas Derartiges denkbar scheine. Wie auch immer Lust und Unlust ein

*) In einer Bemerkung über das Erkenntnis-, Empfindungs- und Begehungsvermögen, die, obwohl erst in den gesammelten Schriften (IV, S. 122 ff.) gedruckt, aus dem Jahre 1776 stammt, und in den 1785 erschienenen Morgenstunden, Vorles. VII (ges. Schriften II, S. 295).

**) Vgl. darüber J. B. Meyer, Kants Psychologie S. 41 ff.

***) „Alle Seelenvermögen oder Fähigkeiten können auf die drei zurückgeführt werden, welche sich nicht ferner aus einem gemeinschaftlichen Grunde ableiten lassen: das Erkenntnisvermögen, das Gefühl der Lust und Unlust und das Begehungsvermögen.“ (Kritik der Urteilskraft, Einleit., III.)

Erkennen voraussetzen, so sei doch eine Erkenntnis schlechterdings kein Gefühl, und ein Gefühl schlechterdings keine Erkenntnis. Und ebenso zeige das Begehren sich der einen wie dem anderen völlig heterogen. Denn jedes Begehren, und nicht bloß das ausgesprochene Wollen, sondern auch der ohnmächtige Wunsch, ja selbst die Sehnsucht nach dem anerkannt Unmöglichen,*) sei ein Streben nach der Verwirklichung eines Objektes, während die Erkenntnis das Objekt nur erfasse und beurteile, das Gefühl der Lust aber gar nicht auf das Objekt, sondern bloß auf das Subjekt sich beziehe, indem es für sich selbst Grund sei, seine eigene Existenz im Subjekte zu erhalten.**)

Die Bemerkungen Kants zur Begründung und Rechtfertigung seiner Einteilung sind spärlich. Da aber später manche Philosophen, wie Carus, Weiß, Krug und andere, die wieder auf die Zweiteilung von Vor-

*) Ebenda Anm.

***) In dem Abschnitte der Abhandlung über die Philosophie überhaupt, in welchem Kant „Von dem System aller Vermögen des menschlichen Gemüts“ handelt und ausführlicher als anderwärts seine Lehre vorträgt und begründet, sagt er, man habe von Seiten gewisser Philosophen sich bemüht, die Verschiedenheit des Erkenntnisvermögens, des Gefühles für Lust und Unlust und des Begehrensvermögens „nur für scheinbar zu erklären und alle Vermögen aufs bloße Erkenntnisvermögen zu bringen“. Aber vergeblich. „Denn es ist immer ein großer Unterschied zwischen Vorstellungen, so ferne sie, bloß aufs Objekt und die Einheit des Bewußtseins desselben bezogen, zum Erkenntnis gehören, ingleichen zwischen derjenigen objektiven Beziehung, da sie, zugleich als Ursache der Wirklichkeit dieses Objekts betrachtet, zum Begehrensvermögen gezählt werden, und ihrer Beziehung bloß aufs Subjekt, da sie für sich selbst Gründe sind, ihre eigene Existenz in demselben bloß zu erhalten, und so ferne im Verhältnisse zum Gefühle der Lust betrachtet werden, welches letztere schlechterdings kein Erkenntnis ist noch verschafft, ob es zwar dergleichen zum Bestimmungsgrunde voraussetzen mag“. (Kants Werke, Ausgabe v. Rosenkranz I, S. 586 ff.)

stellungs- und Bestrebungsvermögen zurückgingen, sie nicht bloß angriffen, sondern sie als von vornherein unmöglich hinstellen wollten, übernahmen andere, und namentlich W. Hamilton, ihre Verteidigung und führten die Gedanken, die Kant bloß angedeutet hatte, weiter aus.

Die Angriffe waren freilich sonderbar. So argumentierte K r u g, nur darum seien Vorstellungs- und Bestrebungsvermögen als zwei anzusehen, weil die Tätigkeit des Geistes eine doppelte Richtung, eine Richtung einwärts und eine Richtung auswärts, habe. Daher seien die Betätigungen des Geistes in immanente oder theoretische und in transeunte oder praktische zu scheiden. Unmöglich aber sei es, zwischen ihnen eine dritte Klasse einzuschieben; denn diese müßte eine Richtung haben, die weder einwärts noch auswärts ginge, was undenkbar sei.

H a m i l t o n mußte es leicht werden, ein solches Raisonement als nichtig darzutun. Warum, fragt er mit Biunde, sollten wir nicht vielmehr sagen, daß drei Gattungen von Tätigkeiten in der Seele zu denken seien, von welchen die einen ineunt, die anderen immanent, die dritten transeunt wären?*) — Und wirklich käme man auf diesem, allerdings etwas abenteuerlichen, Wege zu einer Klassifikation, die in ihren drei Gliedern mit dem, was Kant in der oben zitierten Stelle von Erkenntnis, Gefühl und Begehren sagte, ziemlich gut stimmen würde.

Aber Hamilton weist nicht bloß diesen Angriff zurück; er versucht auch eine positive Begründung der Notwendigkeit der Annahme der Gefühle als einer besonderen Grundklasse. Zu diesem Zwecke zeigt er, daß es gewisse Zustände des Bewußtseins gebe, die weder als ein Denken noch auch als ein Bestreben klassifiziert werden können. Solche seien die Gemütsbewegungen, die in jemand erregt werden, wenn er

*) Sir W. Hamilton, Lectures on Metaphysics II, p. 423.

den Bericht vom Tode des Leonidas bei den Thermopylen lese, oder wenn er die folgende schöne Strophe aus einer bekannten alten Ballade höre:

„Um Widdrington hüllt Gram mein Haupt,
Weil ihn der Tod rafft' hin,
Der, als die Füße ihm geraubt,
Noch focht auf seinen Knien.“

Solche Gemütsbewegungen seien kein bloßes Denken; und auch als Wollen oder Begehren lassen sie sich nicht bezeichnen. Aber doch gehören auch sie zu den psychischen Phänomenen, und somit sei es notwendig, den beiden Klassen eine dritte zu koordinieren, die man mit Kant als die der Gefühle bezeichnen könne. *)

Daß dieses Argument ungenügend sei, ist leicht erkennbar. Es könnte sein, daß die Ausdrücke Wollen und Begehren nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche zu eng wären, um alle psychischen Phänomene außer den Phänomenen des Denkens zu umfassen, und daß überhaupt ein hierzu geeigneter Name in der gewöhnlichen Sprache fehlte, daß aber nichtsdestoweniger die Erscheinungen, die wir Begierden, und die, welche wir Gefühle nennen, zusammen eine einheitliche, weitere und den Phänomenen des Denkens naturgemäß koordinierte Klasse psychischer Phänomene bildeten. Eine wahre Rechtfertigung der Einteilung ist nicht möglich ohne Darlegung des Einteilungsprinzips. Und Hamilton versäumt nicht, an einer anderen Stelle eine solche zu geben, indem er mit Kant die drei Klassen für Phänomene verschiedener Vermögen der Seele erklärt, von welchen keines einer Ableitung fähig sei.

Descartes, Leibnitz, Spinoza, Wolff, Platner und andere Philosophen, sagt er, haben, weil die Erkenntnis des inneren Bewußtseins alle Phänomene begleitet, das Vorstellungsvermögen als das Grundvermögen des Geistes betrachten zu müssen geglaubt, von dem die anderen nur abgeleitet seien. Allein mit Unrecht.

*) Sir W. Hamilton, Lectures on Metaphysics II, p. 420.

„Diese Philosophen bemerkten nicht, daß, obwohl Lust und Schmerz und ebenso Begehren und Wollen nur sind, insofern sie als seiend erkannt werden, dennoch in diesen Modifikationen eine absolut neue Qualität, ein absolut neues Geistesphänomen hinzugekommen ist, welches niemals in der Fähigkeit der Erkenntnis inbegriffen war und daher auch nie aus ihr entwickelt werden konnte. Die Fähigkeit des Erkennens ist unstreitig die erste der Ordnung nach und die *conditio sine qua non* der anderen, und wir sind fähig, ein Wesen zu denken, das etwas als seiend zu erkennen fähig ist und doch gänzlich aller Gefühle von Lust und Schmerz, aller Fähigkeiten zum Begehren und Wollen ermangelt. Auf der anderen Seite sind wir völlig unfähig, ein Wesen zu denken, welches, im Besitze von Gefühl und Begehren, — zugleich ohne Erkenntnis irgendwelchen Objektes, auf welches seine Affekte sich richteten und ohne ein Bewußtsein von diesen Affektionen selbst wäre.

„Wir können ferner ein Wesen denken, welches mit Erkenntnis und Gefühl allein ausgestattet wäre, ein Wesen, begabt mit einer Fähigkeit, Objekte zu erkennen und sich freuend in der Ausübung, sich betrübend bei der Hemmung seiner Tätigkeit, — und dennoch beraubt jener Fähigkeit zur Willensenergie, jenes Bestrebens, welches wir im Menschen finden. Solch einem Wesen würden Gefühle von Schmerz und Lust, nicht aber Begehren und Willen im eigentlichen Sinne zukommen.

„Auf der anderen Seite jedoch können wir unmöglich denken, daß eine Willensstätigkeit unabhängig von allem Gefühle bestehe; denn die Willensbestrebung ist eine Fähigkeit, welche nur durch einen Schmerz oder eine Lust zur Betätigung bestimmt werden kann, — nämlich durch eine Schätzung des relativen Wertes der Objekte.“ *)

*) Lect. on Metaph. I, p. 187 s.; vgl. II, p. 431.

Diese Rechtfertigung der Klassifikation in bezug auf Prinzip, Zahl, Art und Ordnung der Glieder darf wohl als eine weitere Ausführung der Bemerkungen Kants im gleichen Sinne betrachtet werden.

Hören wir auch noch Lotze, der gegenüber Herbarts neuem Versuche, jede Mehrheit von Vermögen zu beseitigen, in seiner Medizinischen Psychologie und mehr noch in seinem Mikrokosmos der Kantschen Dreiteilung eine eingehende Verteidigung widmet.

„Die frühere Psychologie,“ sagt Lotze, „hat geglaubt, daß Gefühl und Wille eigentümliche Elemente enthalten, welche weder aus der Natur des Vorstellens fließen, noch aus dem allgemeinen Charakter des Bewußtseins, an dem beide mit diesem zugleich Teil haben; dem Vermögen des Vorstellens wurden sie deshalb als zwei ebenso ursprüngliche Fähigkeiten zugesellt, und neuere Auffassungen scheinen nicht glücklich in der Widerlegung der Gründe, die zu dieser Dreiheit der Urvermögen veranlaßten. Zwar nicht das können wir behaupten wollen, daß Vorstellen, Gefühl und Wille als drei unabhängige Entwicklungsreihen mit geschiedenen Wurzeln entspringend sich in den Boden der Seele teilen, und jede für sich fortwachsend, nur mit ihren letzten Verzweigungen sich zu mannigfachen Wechselwirkungen berühren. Zu deutlich zeigt die Beobachtung, daß meistens Ereignisse des Vorstellungslaufes die Anknüpfungspunkte der Gefühle sind und daß aus diesen, aus Lust und Unlust, sich begehrende und abstoßende Strebungen entwickeln. Aber diese offen vorliegende Abhängigkeit entscheidet doch nicht darüber, ob hier das vorangehende Ereignis in der Tat als die volle und hinreichend bewirkende Ursache aus eigener Kraft das nachfolgende erzeugt, oder ob es nur als veranlassende Gelegenheit dieses nach sich zieht, indem es zum Teil mit der fremden Kraft einer unserer Beobachtung entgehenden, im Stillen mithelfenden Bedingungen wirksam ist . . .

Fünftes (Erstes) Kapitel.

¹⁾ Vgl. auch die aristotelischen Schriften Brentanos. (Schriftenverzeichnis im 1. Bd.)

²⁾ Diese Anmerkung hat Br. der Ausgabe von 1911 beigelegt. Diese Gemeinsamkeit übersehen auch alle jene, die den intentionalen Charakter der Empfindung leugnen, ihn also z. B. der Vorstellung des Jupiter zusprechen, aber der Empfindung des Blauen absprechen. Vgl. Einleitung zum I. Bd., p. LXVII und die Einleitung zum II. Bd.

³⁾ In der neuesten Literatur finden sich ähnliche Unterscheidungen wieder.

⁴⁾ In der 1. Auflage hieß es: „und in der Tat würden wir auf das Sehen des Grünen beschränkt, nie eine Ahnung vom Gelben bekommen“. Brentano hat also 1874 Grün für eine einfache Farbe gehalten. Diese Meinung hat er später aufgegeben und mit größter Energie bekämpft in seinen Untersuchungen zur Sinnespsychologie.

⁵⁾ Vgl. I. Bd., S. 126 und Untersuchungen zur Sinnespsychologie, S. 120.

Sechstes (Zweites) Kapitel.

¹⁾ Hier walten bei Brentano bereits rein deskriptive oder „phänomenologische“ Gesichtspunkte vor. Darum erklärten wir es für historisch unrichtig, die Scheidung von deskriptiver und genetischer Psychologie etwa auf Hering zurückzuführen, der sie nur für das Gebiet der Sinnesempfindungen gemacht hat.

²⁾ In diesem Umstande wurzeln die größten Schwierigkeiten der Sinnespsychologie und der Lehre von der sog. Wahrnehmung.

³⁾ Wenn Husserl, Logische Untersuchungen II, 2. S. 227 Anm. bemerkt, die psychischen Phänomene seien nach Br. als Gegenstände der inneren Wahrnehmung „genügend“ charakterisiert, so geht aus dieser und anderen Stellen hervor, daß sie durch nichts so sicher als das „etwas-gegenständlich-haben“ charakterisiert sind.